

Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

Deutsche Ausgabe der römischen Zeitschrift

SI SI NO NO

«Euer Jawort sei vielmehr ein Ja, euer Nein ein Nein. Was darüber ist, das ist vom Bösen» (Matth. V 37)

DER FELS

Wir möchten nachfolgend einen Leserbrief von einem Priester, der sich auf ein Gespräch zwischen einem Redakteur und Hans Urs von Balthasar bezieht, wiedergeben

"In einem deutschen Beitrag las ich, Hans Urs von Balthasar hob das Faktum hervor, in seinem Buch 'Kurze Abhandlung über die Hölle', daß viele wie er dächten und besonders Johannes Paul II. Als sich daraufhin der Redakteur auf Besler bezog, welcher behauptete, Adrienne von Speyrs Theorie widerspreche der christlichen Offenbarung und der Lehre der Kirche, soll ihm von Balthasar erwidert haben: 'Es tut mir für Sie leid, aber der Heilige Vater denkt ganz anders, wie er sich auch selbst in seiner Ansprache in Rom anlässlich des von ihm einberufenen Symposiums über Adrienne von Speyr offen erklärte. Somit müßte man sich beeilen, die Hexe zu verbrennen, bevor sie heiliggesprochen wird; denn im Falle von Edith Stein, der ich das letzte Wort in meinem Buch überließ, wäre dies wohl zu spät.' Dann zitierte Hans Urs von Balthasar einen kurzen Absatz von Edith Stein, in dem sie die wirksame Erlösung aller Menschen vertritt. Nach ihrer Meinung drängt sich eine 'illegitime Gnade' in die ungehorsamen Seelen der Art ein, daß es unwahrscheinlich sei, daß die Seele Ihm (Gott) gegenüber völlig verschlossen bleibe.

Ansonsten fügt von Balthasar hinzu, daß er diese Denkweise mit vielen gemeinsam habe, wobei er folgende Namen nannte: de Lubac, den Professor Rondet, den Schriftsteller Frossard, den Kardinal Erzbischof von Paris Lustiger, Blondel, den Kardinal Ratzinger, Walter Kasper und noch andere.

Ist das wahr? Ist es auch wahr, daß der Heilige Vater eine ähnliche Lehre in seiner Enzyklika über den Heiligen Geist vertritt, wo es heißen soll, daß vom Augenblick der Menschwerdung des Gottessohnes an, alle Menschen gerettet sind? Aber wie kann das nur möglich sein? Das ist doch purer Unsinn! Wenn es so sein sollte, wozu hätte dann Jesus - er sei gepriesen - seine Apostel in die Welt geschickt, indem er ihnen sagte: 'Wer glaubt und sich taufen läßt, wird gerettet werden, wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden.'

Wie töricht ist der Teufel, - circuit quaerens quem devoret - daß er herumgeht und sucht, wen er verschlingen könnte, wo er doch weiß, daß er für alle Ewigkeit hungrig bleiben wird! Von Balthasar und der Redakteur dieses Beitrages phantasieren wohl, anders kann es doch nicht sein!

Über eine Antwort von Ihnen - wenn möglich in unserer Zeitschrift 'Si si no no' - würde ich mich sehr freuen."

Unterschrift bekannt

Eine einzigartige Umkehrung

Ich erinnere mich nicht mehr, welcher katholische Denker die einzigartige Umkehrung enthüllte, die nach dem Konzil durchgeführt wurde, u.zw.: die Dogmen wurden wie Ansichten behandelt und die (irrigen) Ansichten zum Rang der Dogmen erhoben; die Gebote (wie z.B. das sechste) lediglich zu einfachen Ratschlägen herabgesetzt, während die Räte (wie z.B. materielle Armut) zum Rang von Geboten erhoben wurden

und so weiter. Diese Überlegung kommt mir immer in den Sinn, sooft sich die modernistischen "Theologen", und eben ein solcher war der Ex-Jesuit von Balthasar, auf dem Papst berufen. Sie verhalten sich dann, was das unfehlbare Lehramt der Römischen Pontifices betrifft, wie wenn es sich um sehr fehlbare, persönliche Ansichten handelte, und stattdessen verlangen sie, wie wenn es sich um das fehlbare Lehramt handelte, den persönlichen privaten Gedanken dieses oder jenes Papstes aufzuerlegen, der auch eine Häresie sein könnte (siehe den historischen Fall Johannes XXII.).

Der Fels

Bevor wir zu einem konkreten Fall übergehen, muß ich einleitend noch einiges bemerken. Wenn es um das kirchliche Lehramt geht, so zählt und gilt als Maßstab für alle, einschließlich den Papst, einzig und allein die göttliche Offenbarung, die von der Kirche unversehrt behütet, übermittelt und erklärt wurde: *quod semper et ubique tenuit ac tenet Sancta Mater Ecclesia* - was immer und überall die hl. Mutter Kirche festgehalten hat und festhält. Selbst wenn der Papst *ex cathedra* unfehlbar definiert, bleibt er, der Papst, *norma normata*, d.h. selbst geregelte Regel, eben durch den unveränderlichen und universellen Glauben der Kirche (siehe *Si si no no* vom 15. Februar 1989, S.1 ff: *Die Tradition, das Konzil und die 'Traditionalis-ten'*). Dieses göttliche "Depositum" ist die höchste Richtschnur, der Felsen, an dem alle Häresien zerbrochen sind, nach wie vor zerbrechen, und auch künftig zerbrechen werden, sowie alle Irrtümer, von

den Offenbarungen falscher Mystiker angefangen bis hin zu den persönlichen Ansichten des einen oder anderen Papstes, weil doch legitimerweise nichts in der Kirche existieren kann, in direktem oder indirektem Gegensatz zu dem, was stets und universell von ihr gelehrt und geglaubt wurde. Nun hat die Kirche stets und überall gelehrt und geglaubt, daß nicht alle Menschen das ewige Heil erreichen; somit gibt es die Hölle, und sie ist auch nicht leer.

Die Hölle ist nicht leer

Glaubenssatz ist: "... Gott hat in seinem ewigen Ratschluß bestimmte Personen, da er ihre Sünden voraussah, für die ewige Verdammnis vorherbestimmt" (L. Ott, *Auszug aus der Dogmatik*, Verlag Marietti).

Diese Wahrheit gehört zum göttlichen und katholischen Glauben, weil sie (siehe Mt. 25,41 und Römer 9,22) von Gott geoffenbart wurde, wie die Heilige Schrift es bezeugt hat.

Diese Wahrheit ist *katholisch*, weil die Kirche sie durch ihr ordentliches und unfehlbares Lehramt allgemein gelehrt hat. Das Konzil von Valencia (885) lehrt: "...fatemur praedestinationem impiorum ad mortem" (Dz. 322): *So bekennen wir gläubig die Vorherbestimmung der Gottlosen zum ewigen Tode.*

Zu behaupten, wie von Balthasar es getan hat, daß *die Hölle existiere, sie jedoch leer sei*, heißt, das Dogma der Verdammnis zu bestreiten (und indirekt auch das Dogma der Hölle). Die Leugnung ist um so hinterlistiger, als die Lehre der Verdammung, wegen der Schwierigkeit, sie richtig verstehen zu können, im allgemeinen immer weniger gepredigt wird. Indes existiert dieses Dogma nach wie vor, und von Balthasars These zerschellt am Felsen des gleichbleibenden und universellen Glaubens der Kirche.

Am Felsen des Glaubens getestet, erweisen sich Adrienne von Speyrs' 'mystische Offenbarungen' (der Quellennymphe Egeria von Balthasars und der 'neuen Theologie') als das, was sie sind: Pseudo-Offenbarungen und Pseudo-Mystik, ungeachtet des in Rom stattgefundenen Symposiums und des von Johannes Paul II. dort gehaltenen Vortrages, der in seinen persönlichen Meinungen und Ansichten nicht unfehlbar ist - dies muß gesagt werden, mit allem Respekt, der ihm zukommt -, im Gegensatz zu dem von Balthasar glauben lassen will.

Am Felsen des stets gleichbleibenden universellen Glaubens der Kirche zerschellt auch der Sinn, den von Balthasar Edith Steins Aussage - welche zweideutig war - unterstellen wollte, die selbst auch dann, absolut nichts zu beweisen vermag. Die Seligen und Heiligen, angefangen mit dem Heiligen Petrus, haben während ihres Lebens Dinge

gesagt oder getan, die alles andere als wahr und alles andere als heilig gewesen sind. Die Selig- und Heiligsprechung schließt nicht zugleich die Billigung alles dessen mit ein, was die betreffenden Seligen und Heiligen während ihres ganzen Lebens gesagt und getan haben. Das würde noch fehlen! Die Heiligsprechung des Heiligen Thomas Morus z.B. ist die Krönung seines heldenhaften Märtyriums, aber kanonisiert in der Tat nicht, wie es die heutigen Neomodernisten gern haben möchten, die humanistischen Illusionen seines Werkes 'Utopie', das der Heilige am Ende seiner schmerzhaften Läuterung im Londoner Tower sicherlich nicht mehr geschrieben hätte.

Gegen den Felsen des stets gleichbleibenden und universellen Glaubens der Kirche zerschellen die, wie immer auch gearteten, persönlichen Ansichten selbst eines Papstes, der in seinen Enzykliken nur dann unfehlbar ist, wenn er das wieder vorlegt, was immer und überall in der Kirche geglaubt wurde, oder interveniert, um "mit (fester) Absicht ein Urteil in einer bisher umstrittenen Frage" d.h. bei einem Gegenstand der freien Diskussion unter den Theologen (Pius XII., *Humani Generis*) zu fällen; doch der Fall des Dogmas der Verdammnis ist sicherlich nicht so beschaffen.

Bei einer anderen Gelegenheit offenbart uns derselbe von Balthasar mit einer unglaublichen Unverfrorenheit - man möchte sagen mit Gewissenlosigkeit - die Quellen seiner "Neuheiten": "*Hier sollen, in Anbetracht dessen was folgen wird, auch die Autoren genannt werden, welche mich während des Theologiestudiums besonders angezogen und deren Ansichten mich fasziniert haben.*

(...) *Der zweite war der große Origenes, zu dem uns (gemeint sind Daniélou und ich) de Lubac gelenkt hat. Über Origenes schrieb ich eine zusammenfassende Abhandlung in Französisch, und dann veröffentlichte ich ein Florilegium von etwa tausend Texten des Origenes. Ich erinnere mich ganz genau an zwei Stellen seines gewaltigen Werkes, die meine Aufmerksamkeit besonders fesselten: die erste ist seine Eschatologie (im Gegensatz zu der des hl. Augustinus) mit der Tendenz zur 'allgemeinen Erlösung'. Es war für mich klar, daß eine eindeutige Doktrin der Apokatastase (*1) mit der christlichen Theologie unvereinbar ist, aber die Gewißheit des hl. Augustinus über eine (dicht?) bevölkerte Hölle schien mir nicht biblisch zu sein. Das Problem bestand nun darin, wie nun ein Mittelweg, oder besser eine dritte Lösung gegenüber dieser zwei in Konflikt stehenden Alternativen zu finden war? Damals wußte ich keine Lösung. Allein Adriennes (mystische) Erlebnisse von Karfreitag (*2) sollten mir ganz überraschend einen Weg eröffnen, um in einer neuen Weise die ganze Frage zu überdenken. Später suchte ich*

nach Anhaltspunkten in der Geschichte der Theologie, um ihre Doktrin über diesen Punkt daran aufzuhängen (sic!), und ich habe oft versucht, diese einleuchtend wiederzugeben...."

Es besteht kein Zweifel, daß Origenes zu den Großen zählt. Aber es besteht ebenso kein Zweifel, daß er in irrigen Ansichten verfallen ist, die einen (ganzen) Komplex von eschatologischen Häresien ins Dasein riefen, welche die ewige Pein der Hölle in Zweifel stellten, und die Idee des letztendlichen Heiles für alle, einschließlich der Dämonen (Apokatastase) suggerierten. Diese Irrtümer des Origenes, die vom Papst Vigil (Dz.B. 211) verurteilt wurden, sind auch von Balthasars' Quellen zusammen mit den "mystischen Erfahrungen" Adrienne von Speyrs! Laut von Balthasars' Bekenntnis über seine Bemühungen Anknüpfungspunkte für Adriennes "Lehren" in der katholischen Theologie *ausfindig zu machen* und sie einleuchtend wiederzugeben, verdienten diese überhaupt nicht in Betracht genommen zu werden, wenn sie nicht unglücklicherweise von den Anhängern der "neuen Theologie" so erst genommen worden wären.

Die Höhle des Fuchses

Indem wir bisher diese irrigen Ansichten geklärt haben, müssen wir dir, lieber Mitbruder helfen, der du vielleicht, ohne es zu wissen, in die Fuchshöhle geraten bist, oder, um nicht mehr bildlich zu sprechen: in den theologischen Ansatz, der die "neue Theologie" (la nouvelle théologie) ausmacht, eine Wiederbelebung des Modernismus, der vom Heiligen Pius X. als "Sammelbeken aller Häresien" definiert wurde. Alle Namen, die von Balthasar zur Unterstützung seiner irrigen These aufgeführt, ausgenommen Frossard, der als Laie vielleicht nur unkritisch die Modetheorien wiederholte, sind insgesamt, angefangen von Blondel bis zu Kasper, alte wie auch neue Vertreter der 'neuen Theologie'. Dies ist also eine Gelegenheit, einen Einblick in des Fuchses Schlupfloch zu werfen, was wir in einer der nächsten Ausgaben tun werden.

Paulinus

(*1) Wiederherstellung aller vernunftbegabten Geschöpfe in der Freundschaft Gottes. Eine dem Origenes zugeschriebene Theorie, die von den Päpsten Anastasius (400) und Vigil (543) verurteilt wurde.

(*2) Adrienne von Speyr, siehe unseren Beitrag "Ein sommerliches Blackout" Seite 5 unserer Zeitschrift.

Von Assisi zu Brüssel: eine Beleidigung des GOTTES DES FRIEDENS

Im "Osservatore Romano" von Mittwoch, dem 16. September 1992, ist der Brief des Papstes an Kardinal Cassidy abgedruckt, "anlässlich des 'Gebetstreffens für den Frieden' organisiert von der Gemeinde des Heiligen Egidius in Brüssel". Der Frieden ist das Thema, welches in der turbulenten Stimmung der nachkonziliaren Zeit unter den Irrtümern hervorragt, welche die Modernisten, hartnäckige Erben der verwirrenden Konzilsdoktrin, als ihre Missionsaufgabe ansehen, um ihn den armen Katholiken einzuschärfen und aufzubürden.

"Sein" Frieden

"Der Friede" (in großen Buchstaben) Gegenstand des "Gebetes aller Gläubigen und der Wallfahrer ... aus der weiten Welt", seit der berühmten "1986 in Assisi abgehaltenen Welttagung", jährlich in verschiedenen Orten, und dieses Jahr in Brüssel Louvain (Belgien) wiederholt wird, dieser "Frieden" ist "die Solidarität zwischen den Nationen" gegen das "inhumane Getöse des Krieges." (siehe 'Osservatore Romano' wie oben angeführt)

Alle Welt erinnert sich an die "pazifistische" Bewegung. "Der Friede", welcher mit geballter linker Hand während der mehr oder weniger heißen Kriegsjahre zwischen der Sowjetunion und den Vereinigten Staaten von Amerika ausgerufen wurde, war die Flagge des Kommunismus, dem sich stupiderweise auch "gläubige Katholiken", Ordensleute und Priester, diesseits und jenseits des Eisernen Vorhanges anschlossen. (siehe Ulysse Floridi: *Moskau und der Vatikan*). Ist das vielleicht der "Friede", den Unserer Herr Jesus Christus seinen Aposteln als sein Geschenk hinterlassen hat, und den die Apostel als ihren Wunsch zusammen mit der Gnade Gottes am Anfang jeder Epistel, jeden Briefes, den Gläubigen weitergaben? Die Antwort ist ganz entschieden Nein!

Manigfaltige Studien wurden dem hebräischen Terminus für Frieden *Shalom* (Altes Testament) und dem griechischem Terminus *eiréne* (Neues Testament), und ihrer Bedeutung gewidmet. Hier sei besonders die umfassende und genaue Abhandlung von G. von Rad und W. Foerste in Thwnt (II., 398-418, italienische Ausgabe: *Grande Lessico del Nuovo Testamento*), unter dem Wort 'eiréne' in der Bearbeitung von G. Kittel - G. Friedrich, III. Bd., fasc.1 erwähnt. Diese Abhandlung ist von Pater Gino Bressan unter dem Wort 'pace' im Biblischen Wörterbuch (*Dictionnaire Biblique*) von F. Spadafora, Ausgabe Studium, Rom III., 1963 gut resümiert worden. Unter diesen Studien ragt, wie es uns scheint, die durch ihre Genauigkeit geprägte Arbeit über das Thema, das uns interessiert, die Abhandlung von H. Roux im *Vocabulair*

re Biblique von Jean-Jacques von Allmen, (Verlag Delachaux et Niestlé, Neuchâtel-Paris, 1954, Seiten 213-215: Paix) hervor. Diese geht von der Feststellung aus: "Ein sonderbarer Umstand, wie selten in den Evangelien der Frieden behandelt wird. Wenn die siebte Glückseligkeit 'die Friedensstifter' (Friedensbringer) 'Kinder Gottes' nennt (Mt. 5,9), ist es gewiß, daß Jesus seinen Jüngern den Frieden wie die Welt ihm gibt, weder gebracht noch versprochen hat, denn Er selbst erklärt, 'Glaube nicht, daß ich gekommen bin, Frieden auf die Erde zu bringen!', sondern zu entzweien (Mt. 10, 34-35; Lk. 12,51). Somit hebt Er hinsichtlich Seiner messianischen Rolle, Seiner Sendung jedwelchen Zweifel auf: der Frieden, den Er gibt, ist "Sein Friede", d.h. derjenige Friede, dessen Spender und Vermittler Er ist (Jo 14,27; 16,33); er ist, wie dies P. Bressan schreibt: "... das übernatürliche Gut, welches Jesus, der Heiland, auf Erden und im Himmel verwirklichte (Lk. 2,14; 19,38), indem er für immer jegliche Feindschaft zwischen Gott und den Menschen aufhebt." (Durch den Glauben "gerechtfertigt", haben wir Friede mit Gott (Röm. 5,1). (zitiert aus *Dictionnaire Biblique*)

Es handelt sich dabei um zwei grundlegende Texte aus den Evangelien: Jo. 14,27 "Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht wie die Welt gibt, gebe ich euch ...". Dieses Gut, diese Gabe, hinterläßt Jesus in seiner Abschiedsrede seinen Jüngern als ständiges Vermächtnis (Lagrange, J. Leal), und dafür betet die Kirche, ihn haben die Engel besungen, - ebendas ist der zweite grundlegende Text - als sie den Hirten die Geburt des Heilandes angekündigt haben: "Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die der Gegenstand des göttlichen Wohlwollens sind!" (Lk. 2,14)

Die Geburt dieses heilbringenden Kindes, bringt mit sich, weil es mit seinem Werk sie verschaffen wird, ausgezeichnete Güter: Heil, Freude, vollendete Ordnung in den Beziehungen zu Gott und den Menschen, unerschütterlicher innerer Friede. Siehe hierzu die ausführliche Abhandlung von F. Spadafora: *Die Geburt des Erlösers* in 'Rivista Biblica' (die biblische Zeitschrift), der von ihm 1953 gegründeten und fünf Jahre lang geleitete Zeitschrift. (1, 1953, 351-59) Das ist zugleich der "Friede", den die Apostel zusammen mit der "Gnade" und mit der "Freude" ihren Gläubigen und Jüngern am Anfang ihrer Briefe wünschten: Heiliger Paulus, Röm. 1,7; 1. Kor. 1,3; 2. Kor. 1,2 ... "Der Gott des Friedens sei mit euch allen ..." II. Brief an die Thessalonicher; Galater: 6,16; in den Briefen an Titus und an Timotheus; im I. und II. Brief des hl. Petrus; im II. und III. Brief des heiligen Johannes.

Jesus, unser Friede

Kehren wir nun zu den Erklärungen von H. Roux im hier erwähnten biblischen Wörterbuch zurück: "Dieser Friede, den uns Jesus gibt und uns hinterläßt, ist nicht das Ergebnis menschlicher Initiativen oder Verhandlungen, denn er wird im Glauben durch den Heiligen Geist empfangen (Jo. 20, 19-22). Dieser Friede konstituiert die Botschaft, welche zu verkünden die Apostel gesandt worden sind, nicht als Ideal, sondern als eine in Ihm und von Ihm geschenkte und vollendete Realität. Ebenso wie die Liebe unter den Menschen auf die Liebe gründet, die Gott in Jesus Christus zu den Menschen hat, gründet der Friede zwischen den Menschen auf den Frieden, den Gott in Jesus Christus ihnen gewährt. Jesus, der Christus 'ist unser Friede'."

Auf diese "internationalen Religionstreffen für den Frieden" bezogen, stellt sich die Frage: Was gibt es eigentlich Gemeinsames mit Jesus und seinem mystischen Leib, der die Katholische Kirche ist, und mit den Juden, den Muslimen, den Buddhisten und ... den Götzendienern jeder Art und aller Farben, die sich gestern in Assisi und heute in Brüssel versammeln? Wer noch nicht den Verstand verloren hat, möge uns das bitte erklären.

Der Frieden Christi im Königreich Christi

"Das erlösende Werk Christi - fährt Roux fort - , das darin besteht, 'alle Dinge' mit Gott auszusöhnen, durch die Vermittlung des neuen Bundes die Sünder unverdient zu rechtfertigen, ist im Wort Frieden vollkommen enthalten. Durch Christus und in Christus wissen wir, daß Gott ein 'Gott des Friedens' ist." (Phil. 4,7,9; Kol. 3,15; 2. Th. 3,16). An diesem Punkt fragt sich der Autor: "Erlaubt die Belehrung durch die Schrift, das christliche Verhalten hinsichtlich des Krieges und des Friedens zwischen den Nationen zu definieren? Indem all das berücksichtigt wird, was bisher über den Frieden erläutert worden ist, sind nun zwei Tatsachen festzuhalten: 1. Die Ankunft des Weltfriedens ist an die Ankunft des Herrn und die Manifestation der Einheit seiner Kirche gebunden. Die Kriege bis zum Ende der Zeit werden als eines der Zeichen der gefallenen Welt fort dauern. 2. Andererseits ist diese Welt, schon jetzt diejenige in welche Jesus Christus gekommen ist, um "alle Dinge auszusöhnen" und seinen Sieg über die Sünde und den Tod zu bekunden. In dieser Hoffnung und in diesem Glauben zu leben, verpflichtet demnach die Kirche und die Christen, in diesem Bereich wie in allen übrigen, die Realität der vollendeten Erlö-

sung, einschließlich der kommenden Herrschaft zu bekunden.

Es ist unmöglich (...) den Frieden, der als Ergebnis der Herrschaft Christi versprochen wurde, mit dem zu verwechseln, der von den Menschen, ganz gleich welcher Ideologien oder Interessen sie auch seien, gesucht oder erhofft wurde. Es ist Sache der Kirche, weil sie die Verkünderin des Friedensevangeliums Jesu Christi, unser aller Herr, ist (Act. 10,36), einerseits aufzuzeigen, daß kein Krieg ihren Glauben widerlegen und "das Band des Friedens" zerschlagen kann, das zwischen ihren Mitgliedern, ganz gleich welcher Nationalität oder Rasse diese angehören, existiert (da es in Christus weder Griechen noch Juden etc. gibt. Kol. 3,11); und andererseits, daß kein Frieden von den Menschen erwünscht oder erträumt werden kann, der nicht als Bedingung die Anerkennung und die Annahme der Gerechtigkeit Gottes hat.

Eine Beleidigung des Gottes des Friedens

Außerhalb Jesus, der "unser Friede" ist und unser Erlöser, gibt es keinen Frieden und kann es keinen Frieden geben, und folglich ist es eitel nach einer friedlichen Koexistenz zwischen den Nationen zu rufen. Das heißt, daß die Kirche Arbeit für den Frieden zwischen den Nationen leistet,

wenn sie das Königreich Christi verbreitet bzw. wenn sie treu ihre übernatürliche Mission erfüllt.

Die "Gebetstreffen" wie das von Assisi, von Brüssel etc. sind im Lichte des katholischen Glaubens:

1°- Eine Schmähung Gottes.

2°- Eine Verleugnung der universellen Notwendigkeit der Erlösung und insbesondere der universellen Vermittlung unseres Herrn Jesus Christus.

3°- Ein Ärgernis für die Katholiken.

4°- Ein Mangel an Gerechtigkeit und Nächstenliebe gegenüber den Ungläubigen.

Kurz gesagt: ein öffentlicher Verrat gegenüber der Mission der Kirche (siehe 'Si si no no' vom 15. Oktober 1986).

Somit beleidigen diese "Gebetstreffen" den Gott des Friedens, und dienen allein der Tatsache, den Frieden zwischen den Nationen immer weiter zu entfernen.

Die Warnung eines Ex- "Liberalen"

Nachdem Pater Lacordaire O.P. seine persönliche Krise hinsichtlich des Liberalismus, der Nährboden aller aktuellen Irrtümer ist, und dicke Wolken über den Horizont der Kirche anhäuften, überstanden hatte, schrieb

er folgendes: "Es genügt mir, wenn ich einem meiner Mitbrüder helfen konnte, aus dem Zustand der Perplexität, dessen Beklemmung ich gut kannte, herauszufinden, wenn ich die Kirche warnte, daß ein Krieg gegen sie im Namen der Humanität bereits eingeleitet und geführt wird ... Ja die Welt sucht den Frieden und die Freiheit, aber sie sucht diese auf dem Wege der Unruhen und der Versklavung. Die Kirche allein war der Quell des Friedens und der Freiheit für das Menschengeschlecht ... Deshalb sollte sich der Priester in keine blutigen und sterilen Disputen seines Jahrhunderts einmischen; er sollte für die Gegenwart und für die Zukunft beten; er möge mit seiner Liebe die Wunden der Welt salben so gut er es vermag; er soll, ohne müde zu werden, den zeitgenössischen Generationen erklären, daß weder der Frieden noch die Freiheit außerhalb der Wahrheit möglich sind." (Pater Lacordaire O.P. 'Betrachtungen über das philosophische System von M. de Lamennais,' 1834). Folglich sind die Kleriker, die in den letzten dreißig Jahren in guten oder schlechten Glauben gemeint haben, sich in den langen, gegen die Kirche "im Namen der Humanität" gekämpften Krieg einreihen zu müssen, tatsächlich dabei, nicht bloß die Kirche, sondern die Menschheit selbst zu verraten.

Paulinus

BRÜSSEL - ASSISI

Pastoralia, offizielles Bulletin des Episkopats Brüssel, Ausgabe Juni-Juli 1992.

Ein Jesuit, Pater Lebeau SJ, kommentiert das 6. Treffen der Religionen der ganzen Welt für den Frieden, das "auf Einladung des Kardinals Danneels" in Brüssel und anschließend in Louvain stattgefunden hat:

"Dieses Treffen reiht sich in die Tradition (sic!), des bisher nie dagewesenen Weltgebetstreffens für den Frieden ein, das im Oktober 1986 in Assisi, auf Initiative des Papstes Johannes Paul II. stattgefunden hat, und wo sich Vertreter der christlichen Kirchen und der zwölf vorrangigen Religionen der Welt versammelt hatten."

Der Jesuit Lebeau ist schnell dabei, die kaum sechs Jahre dauernde "Tradition" zu erfinden, und gleichzeitig (ohne dabei zurückzuschrecken) von einem "nie dagewesenen" Ereignis in der Kirchengeschichte zu sprechen. Ferner berichtet er, daß "... die Fortsetzung dieser Treffen von einer christlichen Gemeinde gewährleistet wird, die sich hauptsächlich aus Laien zusammensetzt, der Kirchengemeinde Sankt Egid (Name der römisch-katholischen Kirche, wo sie sich täglich treffen), die danach in mehrere europäische Städte, unter anderen in Antwerpen," ausge-schwärmt ist, die Verantwortung übernehmend (motu proprio - aus eigenem Antrieb also?), die offiziöse Botschafterin Roms in Sachen der Ökumene zu sein.

Der Jesuit Lebeau erinnert auch daran, daß die "kühne Initiative" von Assisi

"Einspruch seitens gewisser furchtsamer oder schlecht informierter Geister hervorgehoben hat ..." Wie gut sie jedoch informiert sind, erklärt er dann selbst.

In gut 'moderner jesuitischer Art' beginnt Pater Lebeau damit, ein "Zeichen der Zeit" auszuforschen, und meint dazu: "... das Hervortreten einer multikulturellen und multireligiösen sozialen Realität", führte zur Schlußfolgerung, "die Berufung der Gläubigen" in Europa besteht darin, zu beweisen, daß "Eintracht und Zusammenarbeit im Respekt der Unterschiede" möglich sei ..., natürlich auch und besonders im Religiösen.

Dem Pater Lebeau SJ entgeht, daß dieses "Zeichen der Zeit" in höherem Maße bemerkbar war, als Unser Herr Jesus Christus seine Apostel aussandte, das Evangelium zu verkünden. Aber er sagte ihnen dabei nicht, die "Berufung" der Christen sei, die religiösen "Unterschiede" zu respektieren. Im Gegenteil, er sprach: "Gehet hin in alle Welt und verkündet die Frohbotschaft allen Geschöpfen. Wer glaubt und sich taufen läßt, wird gerettet werden; wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden." (Mk. 16,15-16)

Unser Herr Jesus Christus sandte seine Apostel, in der Kraft und Gnade Gottes alle anderen Religionen niederzustrecken, und seine Kirche auf der ganzen Welt zu errichten und dabei jeden Verstand gefangen zu nehmen "um ihn zum Gehorsam Christi zu führen..." (2. Kor. 10,5).

Unser Jesuit bleibt aber dabei nicht stehen. Er dehnt die Front der neuen "Solidarität" auch auf den aus, der keine Religion hat, indem er vermerkt: "...dabei muß es sich nicht um eine religiöse Front gegen das Laientum handeln."

Das "Laiantum" - für den, der es noch nicht weiß, sei angemerkt - ist die in liebenswürdiger Weise dem Atheismus gewährte Maske, damit die "auf den letzten Stand gebrachten" Katholiken (cattolici "aggiornati") keine so große Furcht mehr davor haben. Von diesem Punkt aus muß man die schiefe Ebene betrachten. Bis vor wenigen Jahren sagte man, es sei (sehr) dringlich die Vereinigung aller "Christen" (wahre Kirche Christi und häretisch-schismatische Sekten) dem sich ausbreitenden Atheismus entgegenzusetzen. Jetzt, da das Panchristentum keinen Greuel mehr bei den Katholiken hervorruft, die bereits das 'Aggiornamento' über sich ergehen ließen, wird die Einheit der Gläubigen und der 'Laien' (sprich der Atheisten) in einem atheistischen Humanismus anvisiert. (In diesem Sinne ist Gorbatschows' Anwesenheit unter den Ehrengästen in Brüssel signifikant.)

Es gibt aber noch Schlimmeres. Dieser "freundschaftliche" Dialog, der niemanden ausschließt, ist zugleich ein Dialog zwischen Gleichberechtigten, basierend auf dem kleinsten Nenner, von "der Verfügbarkeit zur Wahrheit, von der jeder seinerseits meint, Zeugenschaft ablegen zu können" ;... der Atheist nicht weniger als die anderen,

und der Christ nicht mehr als die anderen, weil - wie der Jesuit Lebeau schreibt - "der Christ nicht mehr als die anderen das Monopol auf die Wahrheit hat". An diesem Punkt ist es offensichtlich, daß für den ökumenisch eingestellten Pater Lebeau SJ Unser Herr Jesus Christus nicht Gott ist (somit ist es auch verständlich, daß er sich erlaubt, von der Lehre Christi mit seiner Meinung abzuweichen), auch ist das Christentum für ihn, nicht die alleinige Offenbarung Gottes an die Menschen.

Wenn, eigentlich "der Christ nicht mehr als die anderen, das Monopol auf die Wahrheit hat", so will das heißen, daß Unser Herr Jesus Christus, nicht mehr Gott ist als Mohammed, nicht mehr als Buddha, nicht mehr als Konfuzius etc. etc. und daß die christliche Religion, nicht mehr als die anderen, die von Gott offenbarte Wahrheit ist; aber "unsere heilige Religion ist im Menschen Jesus Christus wie in uns (und bei

allen anderen 'Religionsgründern') nur das eigene und spontane Ergebnis der Natur". (J.B. Lemius: Katechismus des Modernismus Nr. 66)

Kann man sich eine radikalere Negation der Gottheit Unseres Herrn und des göttlichen und übernatürlichen Ursprungs des Christentums vorstellen? Und in der Tat schreibt der Jesuit Lebeau in der logischen Schlußfolgerung seiner Apostasie folgendes: "Es gehört zu jeglicher religiöser Tradition (wenig macht aus, ob sie auf Unseren Herrn Jesus Christus oder auf Luther, Photius (1), Mohammed, Buddha etc. zurück geht ...), 'ihre eigenen Kriterien' der Wahrheit, entsprechend ihres authentischen Seins, in ihren Schriften oder an ihren normativen Symbolen, die sie beansprucht, zu formulieren." Fazit: Jeder Religion ihre "Wahrheit"; wieviele Religionen soviele "Wahrheiten", und all diese "Wahrheiten" sind des Respektes würdig, weil sie ja

ergänzende Bestrebungen sind, das "Unaussprechliche" auszudrücken, dessen Offenbarung das Christentum - wie es Pater Lebeau ja sagt - nicht weniger als die anderen Religionen, noch immer erwartet.

Was ist dazu zu sagen? Nichts anderes als, daß die Modernisten ebenso radikale Häresien bereits vor einem Jahrhundert ausgesprochen haben. Der Unterschied ist bloß, daß vor nahezu einem Jahrhundert, ein Papst, der Heilige Pius X., sie verurteilt hat ... während heute (Geheimnis der Bosheit!) die Neomodernisten sich auf Rom und auf dem Papst berufen können, um ihre Irrtümer bestätigen und verbreiten zu lassen.

Cyprianus

(1) Patriarch von Konstantinopel, der das Schisma der Griechen hervorgerufen hat.

Ein sommerliches Blackout Zeugenaussagen über Hans Urs von Balthasar und Adrienne von Speyr

Es ist nachträglich nicht mehr zu ergründen, ob es dem italienischen Sommerloch der Presseszenarie oder gar einem Sonnenstich, der die Verlagsleitung von 'Avvenire' überfallen haben soll, zuzuschreiben ist, daß genannte Zeitschrift am 15. August 1992 Gabrielle Sartoris Interview über Hans Urs von Balthasar, einen der Gründungsväter des Neomodernismus, und über Adrienne von Speyr, der 'mystischen Theologin' der sogenannten 'neuen Theologie' publizierte. Die Überschrift dieses Interviews mit zwei den hier Erwähnten nahe stehenden Zeugen lautete:

Die Großen von der Nähe beobachtet: Zeugenaussagen von Sacile. Keiner ist in den Augen seiner eigenen Zofe groß. Der Fall von Balthasar und Adrienne von Speyr. Zwei lebhaftes Schwestern aus Sacile, einer Kleinstadt der Provinz Pordenone im Norden Venedigs, die lange Jahre laut eigener Bezeichnung als 'Gouvernantinnen' im Hause von Adrienne von Speyr dienten (Linda, eine von den beiden, in der Zeit von 1949 bis 1961), erzählten aus Erinnerungen und beantworteten Fragen über Adrienne von Speyr, in deren Haus nebst ihres zweiten Mannes auch Hans Urs von Balthasar als Dritter im Bund lebte.

Die zwei befragten Frauen scheinen glaubwürdig zu sein. Wenn sie sich in manchen Ansichten über Adrienne von Speyr widersprechen ("Nicht, daß sie liederlich gewesen wäre, o nein, im Gegenteil" meint Linda, während ihre Schwester ganz entschieden dieser Meinung widerspricht), so sind sie sich einig und sicher, was die Fakten anbelangt. Und die Fakten ergeben, daß die 'mystische' Adrienne alles andere als mystisch gewesen ist und von Balthasar, dessen Theorien noch heute bei manchen Anklang finden, schneidet ganz schlecht bei beiden Frauen ab.

Befragt über die mystischen Phänomene bei Adrienne von Speyr antwortet Linda mit einem mitleidigen Lächeln: "Ja, was meinen Sie? Ich selbst habe die betreffenden Bücher gelesen, und erhalte auch jetzt noch Briefe aus der Schweiz über die 'mystische' Geschichte. Ich mag das ganze nicht! Weshalb schreibt man soviel dummes Zeug? Madame war gar nicht ein Mensch der Kirche. Wissen Sie, daß sie nur zweimal im Jahr die Messe besuchte, zu Weihnachten und zu Ostern? Sie war sehr intelligent, das muß man ihr lassen, und sie war liebenswürdig, ich möchte nichts Gegenteiliges behaupten. Sie verstand es, in ihrer Praxis zu arbeiten, auch im Krankenhaus, überall, wo sie wegen der schwierigsten Fälle bei Untersuchungen herangezogen wurde, sie konnte gut schreiben, lesen, sticken, stricken, aber was die Religion anbelangt, da konnte sie so gut wie nichts, glauben Sie mir!" Linda wies mit ihrem katholisch angeborenen Gespür einer Venezianerin aus dem Volke auf die Unterschiede zwischen Adrienne von Speyr und von Balthasar hin: "Er war sehr wohl ein Mann der Kirche. Er las die Messe jeden Morgen und auch sein Brevier alle Tage, auf der Terrasse".

Solche Zeugenaussagen kommen nicht von einer feindlich gesinnten Person, denn Linda persönlich hegt schließlich ein gutes Andenken an Adrienne von Speyr, die sie auch bevorzugte: "Madame Adrienne war nicht schlecht, im Gegenteil, sie war gut und großzügig, sie bezahlte alle Ausgaben für die Krankheit meines Bruders. Sie war für mich wie eine zweite Mutter, und meine Mutter war deshalb sogar eifersüchtig. Sie war eben so ganz anders. Wissen Sie wie ich sie immer nannte? Madame 'Ich', weil sie immer recht haben wollte, über alles sein wollte, etwa wie das Öl über dem Wasser, und sie war immer am Herumkommandieren mit allen".

Während von Balthasar zur Kirche ging die Messe zu lesen und jeden Morgen mit "sehr frischen Blumen" für Adrienne von Speyr zurückkam, die dann in den sieben oder acht Blumenvasen ihrer Praxis anstelle der gestrigen geordnet wurden, als ein alltägliches Ritual, stand die 'mystische', autoritäre und egozentrische Adrienne "gewöhnlich sehr spät auf". Sie aß ohne Maß "sie hieß uns große Mengen von Eis zuzubereiten, u.zw. ohne Zucker, weil sie Diabetikerin war; und dann die Menge von Butterbrot mit Ölsardinen, die sie verschlingen konnte! Nachher wurde ihr schlecht und, um sie wieder in Stellung zu bringen, mußte man ihr eine Spritze verabreichen. Sie konnte schrecklich toben, wenn ihr was nicht in Ordnung schien, dann schrie sie, daß ihr die Adern hervortraten und nur so zitterten!" Kurzum, eine Schilderung über eine 'Mystikerin', die nichts von Askese hielt und deshalb mehr als verdächtig ist.

Der hl. Ignaz, mit dem Adrienne von Speyr angab, mystischen Umgang zu haben, wenn man in seiner Gegenwart irgend jemanden als heilig oder vollkommen lobte, pflegte darauf sofort zu antworten: "Er wird es werden, wenn er sich abtötet, und er wird noch mehr werden, wenn er sich viel mehr abtöten wird". (A. Cienfuegos, *Vida* -Leben- zitiert von hl. Alphonse de Liguori in 'La vera sposa di Gesu Cristo' -Die wahre Braut Jesu Christi- Bd. I, Kap. VII, Abs. 13) - Sollte der hl. Ignaz bei Adrienne von Speyr seine Prinzipien geändert haben, daß sie all ihre 'mystischen' Kontakte zu ihm dennoch empfangen durfte, obwohl sie kein Leben des Gebetes und der Abtötung führte, sondern ganz im Gegenteil? Unter den hier geschilderten Umständen will man uns glaubhaft machen, daß es sich bei Adrienne von Speyr um eine außergewöhnliche Seele handelt!

Wir ziehen es vor, kein Wort über das Dreieckverhältnis dieser Hausgemeinschaft zu verlieren, eine Geschichte, die selbst die beiden Befragten lieber übersehen möchten. Wir möchten nur mit dem hl. Paulus sagen: nicht nur dürfte man nichts Schlechtes tun, sondern man dürfte sich auch dessen nicht verdächtig machen. - Der 'große' von Balthasar erscheint hier wie ein untertäniger Kavalier ganz zu Diensten Adriennes von Speyr. Wenn er auch nicht Adriennes unterworfenen und umgarnten Spielzeug gewesen sein sollte, wie es Linda vermutet, so war er auf jeden Fall ein kurzsichtiger und unkluger Seelenführer. Es heißt, daß der Mensch die Wahrheit so haben möchte, wie er sie sich erwünschte. (An dieser Stelle möchten wir auf eine Abhandlung hinweisen, die in Vorbereitung ist und demnächst erscheinen wird.) Hans Urs von Balthasar bewegte sich bereits fern von der Orthodoxie und besaß nicht die grundsätzlichen Kriterien, den Ursprung der 'mystischen' Diktate Adriennes von Speyr überprüfen und auslegen zu können. Er fand vielmehr Gefallen an deren 'Originalität' und projizierte hierin die Hirngespinnste seiner 'neuen Theologie' (wie die Dinge es beweisen, ist die Beteuerung von Balthasars, seine Auffassungen seien von denen Adriennes verschieden, verdächtig). Wo sah er denn die Bestätigung dieser vorkommenden Dinge, im überirdischen Guten oder im Diabolischen? Das ist die Frage.

Ein anderer Prominenter, der nicht zufällig durch die Neumodernisten berühmt

wurde, schließt bei diesem Interview auch schlecht ab, es ist Romano Guardini. Er gehörte zu denen, die den Kulturzirkel im Hause der Adrienne von Speyr frequentierte. Linda erinnert sich besonders gern an folgende Episode: "Eines Tages sagte er mir: 'Linda weißt Du, daß ich Priester bin?' Und ich fragte darauf: ist das wahr? Warum lesen Sie dann nicht die Messe alle Tage? Worauf er mir antwortete: 'Wir Priester sind verpflichtet, sie einmal in der Woche zu lesen. Das genügt mir!' Ansonsten sehr sympathisch und zwanglos, dieser Guardini." - Da Guardini meinte, es genüge ihm einmal in der Woche die Messen zu lesen, paßt er gut zu seiner Freundin Adrienne, die ja nur zu Weihnachten und zu Ostern die Messe besuchte!

'Avvenire' vom 27. August 1992 berichtete, daß das veröffentlichte Interview bei einigen vielen Lesern (sic!) Bestürzung hervorrief. Vielleicht (oder eher zweifelsohne?) sind solche Reaktionen auch bei übergeordneten Stellen aufgetreten (denn die sich widersprechende Berichterstattung in 'Avvenire' verrät eigentlich nur die verursachte Verlegenheit). Es genügt zu erwähnen, daß über von Balthasar, der seine 'Theologie' aus den 'mystischen' Visionen Adriennes schöpfte, Thesen und Abhandlungen noch heute bis in den päpstlichen Universitäten kursieren. Über Adrienne von Speyr ist 1985 ein Symposium in Rom abgehalten worden, auf ausdrücklichen Wunsch Johannes Pauls II. und zufolge der

von Hans Urs von Balthasar verbreiteten Theorien (H.U. von Balthasar: *Il nostro compito* - Unsere Aufgabe - Jaca Book, *Premessa*). 'Avvenire' ist der 'Sonnenstich' vergangen und sah sich der hier erwähnten Ausgabe vom 27. August 1992 in die Lage versetzt, dringend Maßnahmen zu treffen, um den hervorgerufenen Übel zu entgehen. Elio Guerrero, der für die in Italien kommentierten Fälle der zwei 'Großen' der 'neuen Theologie' zuständig war, erhielt die undankbare Aufgabe, den Karren aus dem Schlamm herauszuziehen, wo er wegen der Fahrlässigkeit geriet, das Interview veröffentlicht zu haben. Die Angelegenheit ist aber nicht mehr ungeschehen zu machen, denn das betreffende Interview ist auch auf der dritten Seite des im Bistum Pordenone erscheinenden Wochenblattes abgedruckt worden. Auch ist die Angelegenheit nicht mehr wegzudenken, denn das Interview ist u.a. am 16. August 1992 auf der ersten Seite von 'Il Popolo' mit folgenden Zeilen angekündigt worden: "Zwei Frauen aus Sacile, vertraute Angestellte des Theologen von Balthasar und der mystischen A. von Speyr erzählen pikante Episoden aus dem Leben dieser zwei großen Schweizer Denker." Was das Wort 'pikant' anbelangt, so betrachten wir dies als ahnungslos begangenen groben Fehler der Zeitungsleitung von 'Il Popolo'.

Raymondum

AUSFLUCHT ANGESICHTS DER OFFENBARTEN WAHRHEIT Das "subsistit in" im Lumen Gentium

Eine auffallende Diskordanz

Pater Giandomenico Mucci SJ ist der Autor eines Kommentars, den er "Das 'subsistit in' im Lumen Gentium" betitelte und der in der italienischen Publikation *La Civiltà Cattolica* vom 5. Dezember 1987 erschienen ist.

Pater Mucci beginnt seine Auslegung mit der Behauptung: "Das Zweite Vatikanische Konzil hat sowohl von der Einheit als auch von der Einzigkeit der Kirche gesprochen, als eine von Christus selbst so gewollte Wesenheit". Indessen "... stößt sich diese feierliche Beteuerung hinsichtlich der Einzigkeit der Kirche heftig an der Wirklichkeit zahlreicher vorhandener christlicher Kirchen, deren jede von sich behauptet, die wahre Kirche Christi zu sein. Unter diesen Umständen stellt sich die Frage: Welches ist tatsächlich die Kirche des Herrn heute? Im Lichte der biblischen Angaben, die in dem erwähnten Text zusammengestellt sind, hat das Konzil wie folgt darauf geantwortet: 'Diese Kirche, in dieser Welt als Gesellschaft verfaßt und geordnet, ist verwirklicht in der katholischen Kirche (subsistit in Ecclesia catholica), die vom Nachfolger des Petrus und von den Bischöfen in Gemeinschaft mit ihm geleitet wird, auch wenn sich außerhalb ihres Gefüges mehrere Elemente (elementa plura) der Heiligung und der Wahrheit finden, die als der Kirche Christi eigene Gaben auf die katholische Einheit hindrängen'."

"Dieser Text, der den katholischen Glauben von jeher formuliert, ist als solcher für den katholischen Glaubensgeist ohne Schwierigkeiten aufzunehmen; gleichzeitig kann aber derselbe Text Fragen hinsichtlich seiner Auslegung aufwerfen, wenn man ihn im Lichte seiner vorausgehenden Fassungen liest, und insbesondere, wenn man ihn mit der chronologisch nächststehenden ecclesologischen Schrift konfrontiert, mit der Enzyklika *Mystici Corporis Pius* XII. vom 29. Juni 1943."

Die Enzyklika *Mystici Corporis* drückt sich mit einer solchen Klarheit aus, daß jedwede Doppelsinnigkeit ausgeschlossen ist, wie es dem kirchlichen Lehramt bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil eigen war. Folglich "... steht im Kontext der Enzyklika *Pius* XII. das Wort 'est' an der Stelle, wo über die einzige Kirche Christi in Bezug zur katholischen Kirche gesprochen wird, während die dogmatische Konstitution (des II. Vatikanum) den Terminus 'subsistit in' verwendet."

"Weshalb diese Änderung, hat sie irgend eine Wirkung auf die kirchliche Lehre?" fragt sich Pater Mucci, und er zieht folgende Schlußfolgerung: "Es besteht kein Zweifel, daß eine auffallende Diskordanz zwischen den beiden Formulierungen über die Wirklichkeit der Kirche in den beiden Dokumenten zu erkennen ist. Denn eines ist es, eine perfekte Identität zwischen dem mystischen

Leib Christi und der katholischen Kirche aufzuweisen und ohne Zweifel festzustellen, daß die römisch-katholische Kirche die einzige Kirche Christi ist, und ein anderes ist es zu behaupten, die Kirche Christi sei in der katholischen Kirche vorhanden."

Ein Schlag nach rechts und einer nach links ...

Pater Mucci führt seine Auslegung fort und meint: "In dem ursprünglichen Entwurf von *Lumen Gentium*, der im Februar 1963 von Monseigneur J. Philips redigiert und der dann im April- Juli desselben Jahres an die Konzilväter weitergereicht wurde, identifiziert das Zweite Vatikanum die Kirche Christi noch mit der katholischen Kirche, u.zw. in der Weise, daß die Anwendung des Wortes 'est' keinen Bezug auf die anderen christlichen Kirchen zuläßt, was den Begriff und die Natur der wahren Kirche anbetrifft."

Dies entspricht mit Recht der offenbarten Wahrheit - ubi Petrus ibi Ecclesia - denn: 'Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen'. Die Kirche Christi ist die Eine und die Einzige, und derer Haupt ist der Römische Pontifex. Weshalb wurde denn im endgültigen Entwurf des *Lumen Gentium* das Wort 'est' mit dem Terminus 'subsistit in' ersetzt?

“Der Übergang von dem einen Wort zum andern Terminus ist mit Absicht auf die Ökumene vorgenommen worden”, erklärt Pater Mucci, und fährt fort: “Wenn man bedenkt, daß selbst in der von einigen deutschen Konzilv Vätern vorgeschlagenen adumbratio schematis, sowie in der von einigen chilenischen und südamerikanischen Bischöfen vorgelegten propositio schematis, ferner in der von einigen italienischen Patres und in den von französischen Vätern eingereichten Entwürfen - all diese Unterlagen sind in der Zeit von Dezember 1962 bis Februar 1963 redigiert worden - die absolute Identität zwischen der einzigen Kirche Christi und der katholischen Kirche bestätigt worden ist, so besteht kein Zweifel darüber, daß Sorgen über die Ökumene bereits während der Arbeiten des Konzils spürbar zur Last wurden. Also kam es bei der Endfassung der Konstitution zum Austausch des Wortes ‘est’ durch den Terminus ‘subsistit in’, ohne dabei zu erwägen, daß mit dem Weglassen des Wortes ‘est’ der Geist des Konzils die Trennung von der substantiellen Identifikation der Kirche Christi, seines mystischen Leibes und der katholischen Kirche besagen will. **Lumen Gentium verzichtet absichtlich auf diese Identifikation, um eben auslegen zu können, daß zahlreiche Heiligungs- und Wahrheitselemente auch in den anderen christlichen Kirchen vorhanden seien, und um auch offen lehren zu können, daß dies allein die katholische Kirche vollkommen realisiert, obgleich sie nicht in ihrer Ausschließlichkeit (?), die Kirche Christi sei.**“ Fazit: “Von Mystici Corporis zu Lumen Gentium sind Horizonte zu entdecken, sind verschiedene Fragen zu erörtern und sind Schlußfolgerungen zu ziehen. Dennoch ist die Enzyklika nicht wesentlich überholt worden, und es gibt auch keine Widersprüche zwischen diesen beiden Dokumenten, selbst wenn es offensichtlich scheinen mag, daß die zweite Schrift die erste berichtigt.“ (!)

Pater Mucci SJ bemüht sich, das ‘subsistit in’ in einer orthodoxen Weise auszulegen, indem er sich auf den ‘Geist des Konzils’ beruft, ohne die auferlegte Korrektur der ökumenischen Option zu bestreiten oder zu leugnen.

Der Kern der Frage

Hauptsache ist, zu wissen, ob diese ‘Korrektur’ einmal zugelassen, die offenbarte Wahrheit, die katholische Lehre, noch unberührt geblieben ist. Es scheint dem Pater Mucci SJ zu entgehen, daß kein ‘ökumenisches Anliegen’ eine ‘Korrektur’ in der Lehre der Kirche rechtfertigen dürfte. Die Ersetzung des ‘est’ durch das ‘subsistit in’ bei der letzten Überarbeitung von Lumen Gentium, die der Abstimmung der Konzilväter hätte unterzogen werden müssen, hintergeht die katholische Lehre nicht nur allein in dem was Pater Mucci SJ den ‘Geist des Konzils’ nennt, sondern gleichermassen die von Papst Johannes XXIII. und die von Paul VI. neu aufgenommenen außerordentlichen und feierlichen auferlegten Richtlinien:

“Vor allem ist zu beachten”, - betonte Johannes XXIII. - daß die Kirche vom heiligen Erbgut der Wahrheit um nichts abweicht.“ Und etwas später verwies er “auf die wiederholte Zustimmung der

stets ungetrübten und friedlichen Lehre der Kirche, deren Unbescholtenheit in den Tridentinischen konziliaren Schriften des I. Vatikanum lichtvoll aufleuchtet ...”

Demzufolge sei die Lehre der Kirche durch das II. Vatikanum unverfälscht und vollständig überliefert worden, ohne jedwede Milderung oder Deformation. Wie es diesem Konzil möglich war, in eine gegengesetzte Richtung zu steuern, wird evident bei der einfachen Lektüre Pater Muccis SJ Schriften.

Man hat es kommen sehen ...

Es war nicht schwer vorauszusehen, wie sich die Neomodernisten und die ‘Liberalen’ aller ökumenischen Schattierungen des Terminus ‘subsistit in’ mißbrauchend bedienen werden.

“Es war ohne Zweifel in der Absicht der Konzilväter zu lehren, - meint Pater Mucci SJ weiter - daß die Kirche Christi besteht, d.h. sie ist immerwährend und einwohnend in der katholischen Kirche, die mit der vom Herrn für seine Kirche gewollte Einheit ausgestattet ist, und die Grundeigenschaften und die Wesentlichkeit besitzt, selbst wenn sie in ihrem weltlichen Dasein die eschatologische Vollkommenheit noch entbehren muß. Diese klare Lehre des Konzils wurde unter anderen besonders von zwei zeitgenössischen Theologen, wie Leonardo Boff und Louis M. Bermejo sehr übel ausgelegt.”

“So behauptet Pater Boff: ‘Die katholisch-apostolisch-römische Kirche ist mit Sicherheit bloß Kirche Christi. Sie ist Kirche Christi, denn sie konkretisiert dessen Vermittlung in der Welt. Aber sie ist nur ein Teil derer, denn sie kann nicht den Anspruch erheben, die ausschließliche Identifikation mit der Kirche Christi zu besitzen. In der Tat kann diese auch in den anderen christlichen Kirchen fortbestehen.’ Pater Boff übersetzt eigenartig den Terminus ‘subsistit in’ durch ‘besitzt ihre eigene Form in der katholischen Kirche’ und Pater Boff schlußfolgert: ‘Anders als in den vorherigen Schriften vermeidet das II. Vatikanum zu behaupten, sie (die katholische Kirche) ist die Kirche Christi.’ - Gemäß einer Schrift des Heiligen Stuhls, der in Ausübung seiner Autorität sich brieflich an Pater Boff wandte und dessen Ecclesiologie, Katholizismus und Protestantismus aufzeichnete, sind dessen Vermittlungen als lückenhaft und Teil eines dialektischen Prozesses der Affirmation und Negation zu erkennen. Diese die Kirche ‘relativierende Konzeption’ des Paters Boff basiert mit Sicherheit auf die Nr. 8 des *Lumen Gentium* und auf die von Hans Küng ausgeführte Interpretation.”

Hans Küng behauptet nämlich, - basierend auf dem im *Lumen Gentium* gebrauchten doppeldeutigen Terminus ‘subsistit in’ - daß nach einer solchen Konstitution, die katholische Kirche sich einfach nicht mehr mit der Kirche Christi identifizieren könne, denn das Konzil habe diesbezüglich ‘eine formelle Revision’ vorgenommen. Bermejo unterstützt Küngs These, indem er, diesen wiederholend, meint, die Kirche Christi sei nicht einzig, denn ihre Einheit sei unter den Kirchen und Gemeinschaften aufzusuchen, die ja de facto existierten. Außerdem sieht es Bermejo, im vorliegenden unvermeidlichen Fall nach der Ersetzung des ‘est’

durch ‘subsistit in’, nicht mehr für möglich, von einem autorisierten Lehramt der katholischen Kirche zu sprechen.

Es ist also offensichtlich, daß bei einem solchen, sachlich und kategorisch betrachtet, doppeldeutigen Text, - wie es ja auch anderweitig Pater Mucci selbst zugibt - die ‘Absicht der Kirchenväter’ und der ‘Geist des Konzils’ nicht ernsthaft erhalten worden ist. Woher käme sonst die Notwendigkeit einer dezisiven Intervention des ex-Heiligen Offiziums, um erneut die Wahrheit des Mysteriums der Kirche zu versichern und zu verteidigen, die heutzutage bestritten und vergessen ist, wie folgt zu formulieren:

Sacra Congregation pro Doctrina Fidei, Declaratio Mysterium Ecclesiae circa catholicam doctrinam de Ecclesia contra nunnullos errores hodiernos tuendam. (A.A.S., 1973, 396-408; Doc. Cath. n. 1636, 15. Juli 1973, S. 665) Die katholische Lehre, im Vorwort bestätigt, wurde in den Texten beider Vatikanischen Konzilien veranschaulicht. Das Licht kommt aber einzig vom I. Vatikanischen Konzil, das ein wahrhaft ökumenisches und dogmatisches Konzil war.

Woher das Licht kommt

Als erstes ist das Thema ‘*De Unica Christi Ecclesia*’ erörtert worden. Nachdem einige Texte des II. Vatikanum angeführt wurden, die nachträglich von der ökumenischen Option durch den Terminus ‘subsistit in’ widerlegt worden sind, fährt das ex-Heilige Offizium wie folgt fort:

“Dieselben Katholiken müssen jedoch bekennen, daß sie durch das Geschenk der göttlichen Barmherzigkeit zu jener Kirche gehören, die Christus gegründet hat und die von den Nachfolgern des Petrus und der übrigen Apostel geleitet wird, bei denen die ursprüngliche Einrichtung und Lehre der apostolischen Gemeinschaft, das beständige Erbe an Wahrheit und Heiligkeit ebendieser Kirche unversehrt und lebendig fort-dauert.

Daher dürfen die Christgläubigen sich nicht vorstellen, die Kirche Christi sei nichts anderes als eine gewisse - zwar getrennte, aber immer noch irgendwie eine - Summe von Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften; und es steht ihnen keineswegs frei zu behaupten, die Kirche Christi bestehe heute nirgendwo mehr wahrhaft, so daß sie nur als ein Ziel anzusehen sei, das alle Kirchen und Gemeinschaften erstreben müßten.“ *)

Diese Lehre ist am 18. Juli 1970 von der IV. Session des I. Vatikanum in der dogmatischen Konstitution *Pastor Aeternus* feierlich bestimmt worden; sie bezieht sich auf bekannte Texte aus den Evangelien des hl. Matthäus (16, 13-20), des hl. Lukas (22,31), des hl. Johannes (1,35-42; 21, 15-20) sowie der Apostelgeschichte, wo in den ersten zwölf Kapiteln der hl. Petrus als unbestreitbares Oberhaupt gezeigt wird, und als solches die ersten Gläubigengruppen leitet und anfeuert, sowie, seine Macht ausübend, die erste dogmatische Definition feierlich zur Aussprache bringt: “*Es hat nämlich dem Heiligen Geiste und uns gefallen ...*”

“Das Licht dieser Lehre ist vom II. Vatikanum unter dem Schleier des ‘subsistit in’

verhüllt worden", so schlußfolgert Pater Mucci SJ in seinem Beitrag 'Ökumenische Absichten'.

Die Drahtzieher

Pater Bouyer bemerkt in seinem Artikel "Die Kirche Gottes Leib Christi und Tempel des Heiligen Geistes" (La Chiesa di Dio corpo di Christo e tempio dello Spirito, Cittadella, Assisi 1971, S. 603), daß im Namen dieses 'subsistit in' ein Unterfangen nach dem Konzil stattgefunden hätte, um neue Ideen vorzupreschen (Panchristentum der protestantischen Ökumene, von Pius XI. in *Mortalium Animos* verurteilt), laut derer, die Kirche 'eine' sei, selbst wenn sie sich gegenwärtig in mehreren christlichen Kirchen aufgeteilt befinde, wie etwa auf verschiedene Branchen. Dieses Unterfangen - erklärt Pater Bouyer - basiere auf eine totale Vernunftwidrigkeit hinsichtlich der Absicht (?) der Konzilväter, die sie (die Formel) vorgeschlagen und ratifiziert haben.

Hierzu sehen wir uns verpflichtet, die Dinge ins richtige Licht zu rücken: Das gemeinte Unterfangen und dessen Ziel war, die neue Häresie der 'geteilten Kirche' durchzubringen, und basierte nämlich auf die üblen Absichten der Mitglieder der doktrinalen Kommission. Diese Kommission bestand zum Großteil aus 'Liberalen' oder Neumodernisten, die eben die unheilvolle Formel des 'subsistit in' wünschten und diese auch aufzwingen. Sie taten dies ungeachtet des nachdrücklichen Eingreifens von Mgr. Carli, damaliger Bischof von Segni, zugunsten des Wortes 'est' und ungeachtet des Vorschlages von Pater Aniceto Fernandez, des Generaloberen der Dominikaner, der die Formel 'consistit in' suggerierte.

Die Machenschaften dieser Kommission sind seinerzeit an Paul VI. denunziert worden, damit der Papst interveniere. Im berühmten Artikel "Drei Abänderungsvorschläge zum Schema über die Offenbarung"

(*Tre emendamenti nello Schema sulla Rivelazione*, in *La Civiltà Cattolica*, vom 5.2.1966, S. 223-227) verurteilte auf strengste Pater Caprile SJ die Arbeiten der Unterkommission, sie hätte den Bemerkungen der Konzilväter überhaupt kein Augenmerk geschenkt; sie antwortete konfus auf die ihr entgegen gebrachten Argumente; schließlich verschwiege sie die wichtigsten Texte des pontificalen Lehramtes ...

Wir haben gesehen, wie diese Kommission ihr Spiel führte, um 'nostræ salutis causa' in das *Dei Verbum* einzuführen; es half dabei jeder, welcher die katholische Lehre und die Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift bezweifelt (siehe *Si si no no*, vom 15.2.1986). Dieselbe Kommission bewirkte die Ersetzung des Worte 'est' durch des Terminus 'subsistit in' in der letzten Fassung von *Lumen Gentium*. Diese Textänderung stellt nun die absolute Identifikation der Kirche Christi mit der katholischen Kirche, als die Eine und Einzige, in Frage.

Ein Unverbesserlicher

Mit wahren Grund beantragten Mgr. Carli und Pater Aniceto Fernandez, der Generaloberer der Dominikaner, bei der doktrinalen Kommission das Wort 'est' im Text von *Lumen Gentium* wieder einzusetzen, umso mehr als dieses bis zur letzten redaktionellen Fassung immer da stand und, um ohne welche Doppelsinnigkeit, die katholische Lehre zu begründen, so wie diese in der Offenbarung und im *Mystici Corporis* dargelegt wird (lt. Acta Synodalia, Bd. III, 1, S. 653-688).

Die Beeinträchtigung der offenbarten Wahrheit durch die Annahme des ökumenischen Terminus 'subsistit in' wird uns auch bestätigt - wenn dies noch notwendig sein sollte - durch die letzte 'Heldentat' des unverbesserlichen Kardinals Willebrands:

"Am 5. Mai 1987 konferierte Kardinal Willebrand, der Vorsitzende des Sekreta-

riats für die Einheit der Christen, in Atlanta (USA) vor dem National Workshop for Christian Unity sowie am 8. Mai im Institute of Ecumenics über den Terminus 'subsistit in' aufgrund dessen im *Lumen Gentium* (Kapitel 8) nun die Gegenwart der Kirche Christi in der katholischen Kirche definiert wird (eine Definition?! Keines Falls! Eher eine mehr als unpassende und vollkommen irriige Ausdrucksweise!), und somit sei diese Interpretation wesentlich, um den katholischen Ökumenismus richtig einordnen zu können". (*La Documentation Catholique* vom 3.1.1988, Nr. 1953, S. 35-40). Es folgt der Text der Ansprache des Kardinals Willebrands, in der dieser seine mangelhafte Urteilskraft belegt, die noch viel ausgeprägter ist als die des Pater Mucci SJ (lt. des analysierten Artikels). Er ignoriert die Heilige Schrift, die Tradition, die Lehre der Kirche, die durch das dogmatische Konzil des I. Vatikanum feierlich definiert worden ist, sowie die Deklaration des ex-Heiligen Offiziums hinsichtlich dessen Berichtigungen, und in einer maßlosen Ungeniertheit schickt er sich an, zu behaupten, das 'subsistit in' übertreffe und berichtige das 'est' im *Mystici Corporis*! Er vergißt, daß es sich dabei um die offenbarte Lehre handelt, wo Ausflüchte, Doppelsinnigkeiten und Wortspielerei in keiner Form gestattet sind.

Wir publizierten in der Ausgabe von 15. März 1986 von 'Si si no no' den Kommentar

"II. Vatikanum - ein wahrer Schwindel gegen die offenbarte Wahrheit". Leider traf dieser Beitrag den Nagel auf den Kopf. Das 'subsistit in' im *Lumen Gentium* beweist das.

Luca

*) H. Denzinger, Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen, Lateinisch-Deutsch, Herder, 37. Aufl., S. 1368-1369.

Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

Anschrift der Redaktion: ROM-KURIER, Ass. Amis de St. François de Sales, Postfach 789, CH—1951 SITTEN

Redaktion: Pater de TAVEAU

Konten: in der SCHWEIZ: ROM-KURIER, PCK 19 - 43 - 5, 1951 SITTEN, oder Schweizerische Kreditanstalt, SITTEN, Konto: 715 452 - 00 - 1

in DEUTSCHLAND: Pater Emmanuel du CHALARD ROM-KURIER, Landesgirokasse Stuttgart BLZ: 600 501 01, Girokonto: 288 49 01

in ÖSTERREICH: Erste Österreichische Sparkasse, WIEN, Verein der Priesterbruderschaft St. Pius X., ROM-KURIER, Konto: 029 - 36550

Jahresabonnement: Schweiz: SFr. 30.—. Ausland: SFr. 35.— / DM. 40.— / ÖS. 300.—

Erscheinungsweise: 11 mal jährlich

ABONNEMENT

Sie können Ihr Abonnement bestellen, indem Sie den Jahresbeitrag auf eines der obenstehenden Konten überweisen, unter Angabe Ihres Namens und der genauen Adresse in Druckbuchstaben.